

Text nach Martin Luther:

Jesus erzählt eine Geschichte: Es war ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren und beehrte sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre.

Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt. Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

„Es soll keiner unter euch arm bleiben, denn Gott wird dich segnen in dem Land, das dir Gott zum Erbe geben wird.“¹ „Eure Gottesdienste sind mir ein Gräuel und ich mag eure Versammlungen nicht riechen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder. *Recht* ströme stattdessen wie Wasser und *Gerechtigkeit* wie ein nie versiegender Bach.“² So, liebe Gemeinde steht es bei Mose und den Propheten. Lang ist die Liste von solchen Sätzen im Alten Testament – von Sätzen, in denen es um die Frage geht, wie wir mit den Armen und mit unserem Reichtum umgehen. „Sie haben Mose und die Propheten. Die sollen sie hören.“, so sagt es Abraham zu dem reichen Mann in den Qualen der Unterwelt. Mehr als schon gesagt ist, braucht nicht gesagt zu werden. Alles, was wichtig ist, ist ausgesprochen. Nun braucht es nur noch Ohren, Hände und Herzen. Nun ist es nur noch wichtig, / zu tun.

Und so ist es auch heute: Wir wissen *wohl*, was Gott von uns erwartet: Dass wir uns um die Notleidenden kümmern. Dass wir den Fremdlingen wohlgesonnen sind. Dass wir materielle Güter nur zu dem einen Zweck erarbeiten: um sie als Hilfe gegen die Not einzusetzen. Das Alte Testament ist voll von Aufforderungen dazu. Und Jesus radikalisiert die Zuwendung Gottes zu den Armen gar noch deutlicher. Sie ist einer der Hauptinhalte seiner Botschaft. Besonders im Lukasevangelium ist immer wieder die Rede davon, wie Gott sich den Armen zuwendet; wie die Reichen aufgefordert werden, ihren ganzen Reichtum einzusetzen, um die Liebe in der Welt groß werden zu lassen. „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt.“

Und trotzdem konnte es dazu kommen, dass Christen in der Geschichte der Kirche immer wieder dachten: Mein Wohlstand ist ein besonderer Segen Gottes. Wer Gott wohlgefällig ist, wird mit Gewinn und Reichtum belohnt.

1 Deuteronomium 15,4

2 Vgl. Amos 5,21f. 24.

So, liebe Freunde ist es nicht. Sondern umgekehrt: Gewinn und Reichtum sind kein Zeichen der Zuwendung Gottes, sondern: Wer Gewinn macht und reich ist, soll Gott wohlgefällig leben. Dazu machst du Gewinn. Dazu dient dein Reichtum. Nur dafür hast du geerbt. Nur dafür hast du Monat für Monat mehr Geld als andere auf deinem Konto. Und nur dazu lebst du in einer reichen und demokratischen Gesellschaft, deren Weg du mitbestimmen kannst, zumindest beeinflussen. Das ist die Botschaft des Neuen Testaments. Und ich gebe zu, dass sie nicht leicht zu verkraften ist. Und dass sie – jedenfalls für uns Reiche – nichts zu tun hat mit einem Wohlgefühl-Glauben, der uns zurücklehnen lässt, weil Gott sich schon um uns kümmern wird. Und ich gebe auch zu, dass diese Botschaft auch mir selbst nicht nur lieb ist.

In der Geschichte vom reichen Mann und von dem Armen namens Lazarus liegt der Arme direkt vor dem Hause des Reichen. Auf der Schwelle der Tür liegt Lazarus. Dort quält er sich mit den Geschwüren – Geschwüren, die weh tun und die stinken. Nach Eiter. Auch mit den Hunden, die ihn nicht in Ruhe lassen, quält er sich auf der Türschwelle. Auf der Tür, das heißt ganz nahe dran.

Heute leben in der Welt – vereinfacht gesagt – zwei Drittel Arme und ein Drittel reiche Menschen. Das heißt, auf der Türschwelle meiner Familie müssten sechs Menschen sitzen, denen es geht wie Lazarus. Die Welt hat sich aber inzwischen gut sortiert. Die Armen liegen in der Regel nicht mehr inmitten der Wohngebiete der Reichen auf den Türschwellen. Sie konzentrieren sich in Ländern, in Stadtteilen, in Kontinenten, wo sie von uns eigentlich niemand mehr zu sehen braucht. Selbst hier in Erfurt brauchen wir in der schönen Innenstadt kaum wahrzunehmen, dass es den Menschen rund um den Berliner Platz ganz anders geht als uns.

Was heißt das für uns Christen, wenn wir in dieser Situation eine Bibel in den Händen halten, die uns auffordert – in unserem eigenen Interesse – achtsam zu sein auf die Armen; unseren Besitz. Was heißt das für uns, wenn wir Christus nachfolgen wollen, der von uns erwartet, dass wir uns für Gerechtigkeit einsetzen; dass wir in den Armen radikal Gott erkennen, der uns das Leben schenkt? Was heißt das für mich, für unsere Gemeinde? Was bedeutet das für unser Land, das in einer christlich-kirchlichen Tradition lebt, auch wenn die immer blasser wird?

Drei Versuche will ich unternehmen, darüber zu reden, was das heißen kann:

Zum einen kann es heißen, dass wir die Kräfte in unserem Land stärken und unterstützen müssen, die Alternativen zur herrschenden Wirtschaftsordnung entwickeln. Kapitalismus sorgt gut für den Wohlstand einiger. Und die meisten von uns gehören dazu. Aber er sorgt auch, und vielleicht vor allem für die Vertiefung der Kluft zwischen Armen und Reichen. Es gibt viele Ideen, Theorien, Initiativen, die damit zu tun haben, wie das anders werden kann. Ich denke da nur an das bedingungslose Grundeinkommen, / an Menschen, die sich für Regionalisierung der Wirtschaft einsetzen, / an Arbeitszeitmodelle, die Reichtum besser verteilen, / an Finanzkonzepte wie Oikocredit oder die GLS-Bank, die auch im Kapitalismus Spielräume für die Armen ausschöpfen. Wenn wir als Christen mit dieser Bibel in der Hand entscheiden, welche Entwicklungen wir unterstützen – dann liegt hier ein Kriterium, an dem wir nicht vorbei kommen.

Zweitens: Als Predigergemeinde leben wir in einem Gemeindebereich, in dem nach meiner Wahrnehmung vor allem die leben, die es geschafft haben. Zumindest materiell. Die Fürsorge für die Armen ist eher auf Institutionen wie die Stadtmission ausgelagert und Sache der anderen Kirchengemeinden, die „draußen auch für die Platte“ verantwortlich sind und für die Menschen, die dort leben.

Es ist eine gute Art, das Evangelium in die Welt zu tragen, wenn wir in dieser reichen Gemeinde Gastgeberin sind für Sprachkurse mit Flüchtlingen. Und es ist ein Stück Reich Gottes, wenn wir für diesen Sprachkurs nicht nur die nackten Räume zur Verfügung stellen, sondern es auch eine Gruppe von Menschen gibt, die sich darum kümmern. Gemeindeglieder, die den menschlichen Kontakt suchen. Leute, die ihr Geld und ihre Energie einsetzen, damit die Fremdlinge hier in Erfurt heimisch werden. Ich weiß gar nicht ganz genau, wer da alles zu diesem Kreis gehört. Von manchen anderen weiß ich, dass sie sich auch außerhalb dieses Gemeindekreises für die Armen einsetzen. Und ich möchte Ihnen und euch an dieser Stelle ausdrücklich dafür danken.

Was mir darüber hinaus nötig scheint, ist dies: dass wir uns als Kirchengemeinde dafür einsetzen, dass evangelische Kirche sich in der Stadt Erfurt immer mehr als *eine* Gemeinde versteht. Die Grenzen zwischen den Kirchengemeinden – die alten Parochialgrenzen – stammen aus einer Zeit, als diese Struktur noch funktionierte. Wenn wir verstehen, dass wir nicht nur Predigergemeinde sind, sondern vor allem christliche Gemeinde in Erfurt – gemeinsam – wenn wir das verstehen, dann rücken uns die Menschen aus den anderen Bereichen der Stadt, auch die ärmeren, auch die in den Flüchtlingsheimen, gleich sehr viel näher.

Ein drittes und letztes hat eher mit dem Persönlichen zu tun: Viele von uns haben es schwer, mit dem Begriff der Sünde umzugehen. Und ich verstehe das gut. Wenige Menschen verstehen sich vordergründig als schuldig und deshalb erlösungsbedürftig. Vielleicht, wenn ich gerade ganz konkret etwas falsch gemacht habe. Aber sonst?

Was ist denn Sünde? Sünde ist Abwendung von Gott. Das neue Testament sagt für kaum einen Sachverhalt so deutlich, dass es sich um Abwendung von Gott handelt, wie bei der Abwendung von Armut und Not. Zwischen Gott und dem Reichen ist eine Mauer gesetzt, die nicht einmal Abraham überwinden kann. Diese Mauer lässt sich nur im Leben überwinden: mit der Zuwendung zu den Armen.

Ich habe mich gefragt: Wo ist eigentlich frohe Botschaft in der Geschichte vom Reichen und dem armen Lazarus? Frohe Botschaft auch für uns Reiche? Für mich habe ich sie gefunden: Ich weiß, dass die Mauer eingerissen ist. / Auch wenn *ich* schuldig werde, immer wieder: *Gott* schreitet über den Graben. Die Schuld, die ich auf mich lade, wenn ich im Alltag an Armut und Not vorbei gehe (vielleicht manchmal vorbei gehen muss, um das Leben zu meistern?) – diese Schuld hat auch ihr Gutes. Sie macht mich weniger hochmütig. Sie dient dazu, mich auf Gott und auf Christus zu verweisen. Ja ich bin auf Erlösung angewiesen. Und ich vertraue darauf, dass Erlösung kommt. Es ist dieses Vertrauen, dass mich dann auch wieder neu fragen lässt, an welchen Stellen ich anders leben will und soll als bisher. Es ist dieses Vertrauen, dass mich immer wieder neu anfangen lässt.

Dass wir immer wieder mutig Schritte in dieser Richtung wagen, dass schenke uns der Gott der Armen.

A M E N !